

Bernd Brinkmann

Der Mineralwasserkonsum auf dem Adelshof Heisterman von Ziehlberg in Höxter im 18. Jahrhundert, dokumentiert nach Grabungsfunden aus einer Kloake



Titelbild: Beim sogenannten Tilly-Haus und dem schmalen Nachbarhaus, Westerbachstraße Nr. 31 und 33 in Höxter, handelt es sich um zwei der vier noch erhaltenen Gebäude des Adelshofes. Während des 30-jährigen Krieges soll Feldmarschall Tilly hier vorübergehend Quartier bezogen haben.

Foto: Bernd Brinkmann

Bernd Brinkmann, Max-Planck-Straße 3a, 45470 Mülheim an der Ruhr

brinkmann_bernd@t-online.de

<https://independent.academia.edu/BerndBrinkmann>

Im Selbstverlag Bernd Brinkmann

Mülheim an der Ruhr 2020

Bernd Brinkmann

Der Mineralwasserkonsum auf dem Adelshof Heisterman von Ziehlberg in Höxter im 18. Jahrhundert, dokumentiert nach Grabungsfunden aus einer Kloake

Der Abt des Klosters Corvey, Reinhard von Bocholtz, belehnte im Jahre 1582 den Kanzler des Klosters, Johann Heisterman, mit einem Hof in Höxter, den dieser renovieren und zu einem repräsentativen Wohnsitz umbauen ließ. Heisterman gehörte einer bedeutenden ost-westfälischen Beamten- und Juristenfamilie an, die im Jahre 1652 in den Adelsstand erhoben wurde. Die vier mehrstöckigen Stadthäuser, die vom Heisterman-von-Ziehlbergschen Adelshof erhalten sind, gehören heute zu den bedeutendsten Baudenkmalern in der Altstadt von Höxter.¹



In diesen Gebäuden des Heisterman-von-Ziehlbergschen Adelshofes Westerbachstraße 35 und 37 wird heute der künstlerische Nachlass des aus Höxter stammenden jüdischen Malers Jacob Pins (1917–2005) präsentiert.²

Im Rahmen der Sanierung der Gebäude Westerbachstraße Nr. 35 und 37 im Jahre 2005 erfolgte auch eine Untersuchung des Geländes durch die Stadtarchäologie Höxter. Hierbei stieß man auf eine zwischen den Gebäuden gelegene Kloake. Der Schacht dieser Abortgrube war aus Bruchsteinen gemauert und hatte bei einem inneren Durchmesser von 1,8 Metern

1 König 2010a, 278

2 Foto: Lars Langemeier, https://www.nrw-stiftung.de/presse/bilder/jakob_pins_gesellschaft_nrw-stiftung.jpg

und eine Tiefe von 8,5 Meter. Die Funde³ aus der vom späten 16. Jahrhundert bis zum Ende des 18. Jahrhunderts genutzten Kloake bezeugen auch den Konsum von Mineralwasser, das in Steinzeug- und in Glasflaschen bezogen wurde.

Die heilende Wirkung des Mineralwassers – sowohl beim inneren als auch beim äußeren Gebrauch – war bereits den Römern bekannt. Das Wissen hierüber war aber im Mittelalter weitgehend in Vergessenheit geraten und erst im 16. Jahrhundert wurde der therapeutische Wert des Mineralwassers von einigen Ärzten, darunter Paracelsus⁴ und Tabernaemontanus,⁵ die das Wasser sowohl für Bade- als auch für Trinkkuren empfahlen, wiederentdeckt.

Im 17. und 18. Jahrhundert führten die rapiden Fortschritte im Bereich der Chemie zu besseren und exakteren Analysen des Wassers und immer mehr Ärzte empfahlen ihren zumeist wohlhabenden Patienten einen Besuch der Heilbrunnen oder aber eine Trinkkur zuhause. Aber nicht nur von Kranken wurde das Mineralwasser getrunken; wenn man es sich finanziell leisten konnte, – was für die Besitzer des Adelshofes in Höxter sicher zutraf – diente das Wasser auch häufig als Tafelgetränk bei den Mahlzeiten oder man trank es mit Wein vermischt.

Die 2005 auf dem Heisterman-von-Ziehlbergschen Adelshof ausgegrabene Kloake ist eine von mehreren Kloaken, die dort existierten. Das Fundmaterial, das aufgrund der eingrenzenden Nutzungszeit einen geschlossenen Fundkomplex darstellt, liefert zwar einige Erkenntnisse zum Mineralwasserkonsum auf dem Adelshof, da sich die Auswertung dieses Materials aber ausschließlich auf die Brunnenmarken, die vom Krugbäcker in die Wandung der Krüge bzw. Steinzeugflaschen⁶ gedrückt, oder vom Glasmacher als gestempelte Glasposten auf der Schulter der Glasflasche aufgebracht wurden, stützt, sind hinsichtlich der Aussagekraft des Fundmaterials jedoch einige Einschränkungen zu machen, denn:

- Nicht alle Flaschen wurden mit solchen Marken versehen. Markierungen auf Steinzeugflaschen sind im 17. Jahrhundert nur selten anzutreffen und werden erst im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts obligatorisch. Für Glasflaschen ist die Situation ähnlich. Auch hier geben zur gleichen Zeit erstmals die Glassiegel Auskunft über den Inhalt bzw. den Versender der Flaschen.
- Es wurden nur zerbrochene Gefäße in der Kloake entsorgt. Das ist verständlich, denn Steinzeugflaschen und insbesondere Glasflaschen waren in dieser Zeit zu wertvoll, um nicht wiederverwendet zu werden. Leere gebrauchte Flaschen waren sogar ein Handelsgut, das von einigen Mineralwasserhändlern beim Kauf des neuen Wassers in Zahlung genommen und in größeren Mengen sogar in Zeitungsanzeigen⁷ zum Kauf angeboten wurde.
- Die höhere Bruchanfälligkeit der Glasflaschen gegenüber den Steinzeugflaschen könnte sich in der Anzahl der zerbrochenen Gefäße niederschlagen und so die Aussagefähigkeit der Statistik beeinflussen.

3 Erste Berichte über das Fundmaterial siehe König 2010a, 2010b, 2011, 2020 und Tegethoff u. a. 2010

4 Paracelsus 1535

5 Tabernaemontanus 1581

6 Typologisch richtig ist die Bezeichnung „Flasche“, da jedoch insbesondere in der älteren Literatur fast ausschließlich von „Mineralwasserkrügen“ die Rede ist, und es „Krugbäcker“ waren, die diese Gefäße herstellten, werden beide Bezeichnungen verwendet. Vergl. hierzu: Brinkmann 1982, 7–8

7 So wurden beispielsweise „etliche 100. Schlangen=Bader Wasser Krüge“ in der Casselische Policey= Gelehrte und Commerciens=Zeitung vom 16.8.1745 und „3000 frisch ausgeleerte neue Mineral=Wasserkrüge“ in den Frankfurter Frag= und Anzeige=Nachrichten, vom 28.6.1805 zum Kauf angeboten.

- Der Grabungsbefund zeigt deutlich, dass man die Kloake während der Nutzungszeit mehrmals geleert hat, wobei sicher die Zahl der zuordnungsfähigen Objekte reduziert wurde.
- Aufgrund der Nähe des Heisterman-von-Ziehlbergschen Hofes zum Godelheimer – sprich Corveyer – Brunnen (ca. 5 km) kann es sein, dass man das Wasser, das sicher auch als Tafelgetränk diente, dort holen ließ und hierfür andere Gefäße benutzte. Dies erklärt wohl die geringe Repräsentanz dieses Brunnens im Fundmaterial.

Die zuordnungsfähigen Flaschenfragmente können also hinsichtlich ihrer Anzahl nur einen recht ungenauen Eindruck vom Mineralwasserkonsum im adeligen Haushalt geben, zumal dieser „Konsum“ auch eventuell ärztlich verordnete Heilwässer einschließt. Eine Vorliebe der Konsumenten für ein bestimmtes Wasser, eine besondere Geschmacksrichtung oder gar ein Rückschluss auf Krankheiten, gegen die das Wasser als Heilmittel getrunken wurde, lässt sich daraus nicht ableiten. Die nachstehende Aufstellung gibt einen Überblick darüber, welche Mineralwässer als Heil- oder Tafelwässer hier getrunken wurden.

Insgesamt 119 Flaschen und Flaschenfragmente aus der Kloake lassen sich folgenden Mineralbrunnen zuordnen:

Driburg	Glasflaschen	52
Dorf Geismar	Glasflaschen	1
Godelheim	Glasflaschen	6
Pymont	Glasflaschen	46
Wildungen	Glasflaschen	1
Niederselters	Steinzeugflaschen	11
Saidschitz	Steinzeugflaschen	1
Schwalbach	Steinzeugflaschen	1
Gesamt		119

Die Zahlen zeigen, dass nur die Brunnen von Driburg und Pymont in größerer Menge im Fundgut vertreten sind. Bei der Grabung zeigte die Entsorgungsfolge, dass das Pymonter Wasser offenbar durch das Driburger abgelöst wurde. Ob bei diesem Wechsel der Siebenjährige Krieg (1756–1763) eine Rolle spielte, lässt sich nicht sagen. Elke Meyer berichtet zwar von Versorgungsproblemen hinsichtlich der Bouteillen für den Pymonter Brunnen während des Krieges,⁸ aber in Driburg dürfte die Situation kaum besser gewesen sein.

Zum Fundmaterial und dem zeitlich relevanten Mineralwasserversand der betreffenden Brunnenorte:

Driburg

Der Paderborner Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg (1661–1683) legte 1669 mit der Anlage einer doppelreihigen Lindenallee zum Driburger Sauerbrunnen den Grundstein für die Entwicklung zum Kurort Bad Driburg. Anfang des 18. Jahrhunderts sollen bereits jährlich 80.000 „Flaschen“ des Driburger Wassers versendet worden sein.⁹ Abgesehen von einer chemischen Untersuchung des Wassers im Jahre 1714 geschah aber nicht viel. Erst 1723 unter Fürstbischof und Kurfürst Clemens August von Bayern erinnerte man sich der Heilquelle und stellte in einer Bekanntmachung fest, dass „*der allhier befindliche heilsame Brunnen,*

8 Meyer 1992, 67

9 Scheel 1971, 3



Der Transport des Driburger Heilbrunnens vor einer phantasievollen Kulisse Driburgs, dargestellt auf einer bemalten Leinentapete im Schloss Vinsebeck¹⁰

wegen unterlassener behörigen Veranstaltung in etwaige Decadence gekommen sey“. Es wurde Besserung gelobt, denn es war „Se. Hoch=Fürstl. Durchl. bewogen worden, dem Publico zum Besten solche Verordnung thun zu lassen, daß an bequemer Logirung derer, welche den Brunnen frequentiren wollen, nichts ermangele“. Es wird ferner berichtet, dass das Driburger Wasser „nach weit entlegene Oerter, als Engeland, Holland, Dänemarck und Schweden nicht weniger nach viele vornehme Städte, absonderlich Amsterdam, Hamburg, Lübeck, Hameln, Hannover, Braunschweig, Hildesheim, und anderwärts durch gewisse Personen sey geschickt worden“. Das Wasser werde „in gute reine Geschirre geschöpffet“ die mit englischem Kork verschlossen werden.¹¹ Ob es sich bei diesen „Geschirren“ um Glas- oder Steinzeugflaschen handelte, wird leider nicht gesagt. Der Begriff wird im Zusammenhang mit der Steinzeugherstellung sehr häufig benutzt, so z.B. Steingeschirr, Steingeschirrfabrik, Steingeschirrfabrikant, Wildstein-Geschirrfabrikant, ist aber auch auf Erzeugnisse der Glashütten anzuwenden.¹²

Eine Bestätigung für den Versand des Driburger Wassers in Steinzeugflaschen kann auch im Wandgemälde des sogenannten Driburger Zimmers im 1720 fertiggestellten Schloss Vinsebeck gesehen werden. Die auf dem Fuhrwerk befindlichen Gefäße sind sicher eher als Steinzeugflaschen denn als Glasflaschen zu bezeichnen. Hierfür spricht neben der farblichen Darstellung der relativ kurze Hals der Gefäße; Glasflaschen hatten zu dieser Zeit einen sehr langen Hals, der fast die Hälfte der Gesamthöhe der Flasche einnahm.

¹⁰ LWL-DLBW/Bildarchiv, © LWL-DLBW

¹¹ o.V. 1724, 548–549

¹² Siehe hierzu Brinkmann 2019, 7–8

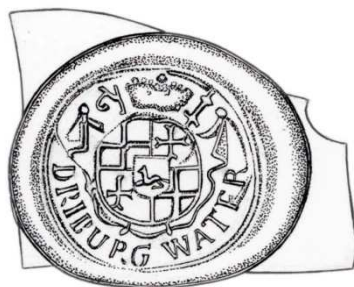
Das Wandgemälde wurde „laut Inschrift 1720 fertiggestellt“,¹³ wenngleich in der Brunnenliteratur auch andere Datierungen vorkommen.¹⁴



Detail des Wandgemäldes in Schloss Vinsebeck

Steinzeugflaschen des Driburger Brunnens wurden nicht gefunden, aber 52 Glassiegel von Versandflaschen dieses Brunnens konnten aus der Kloake geborgen werden. Sie tragen unterschiedliche Siegelabdrücke, die zum Teil sehr unsauber ausgeführt wurden. Die Nrn. 1–5 tragen das Wappen des Wilhelm Anton von der Asseburg, Fürstbischof in Paderborn von 1763 bis 1782 und kommen mit folgenden Umschriften vor:

- | | |
|-------------------|--------------------------------------------------------------|
| DRIBURG WATER | (Nr. 1 – Inv.-Nr. Hx 290-229) |
| D·B·MINERAL WATER | (Nr. 2 – Inv.-Nr. Hx 290-504) |
| DRI MINERAL WATER | (Nr. 3 – Inv.-Nr. Hx 290-536) |
| D·MINERAL WATER | (Nr. 4 – Inv.-Nr. Hx 290-529 u. Nr. 5 – Inv.-Nr. Hx 290-546) |



1



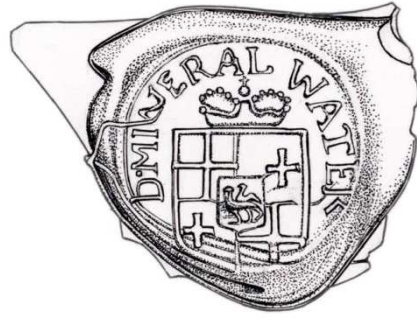
2

13 Bothe 1984, 310

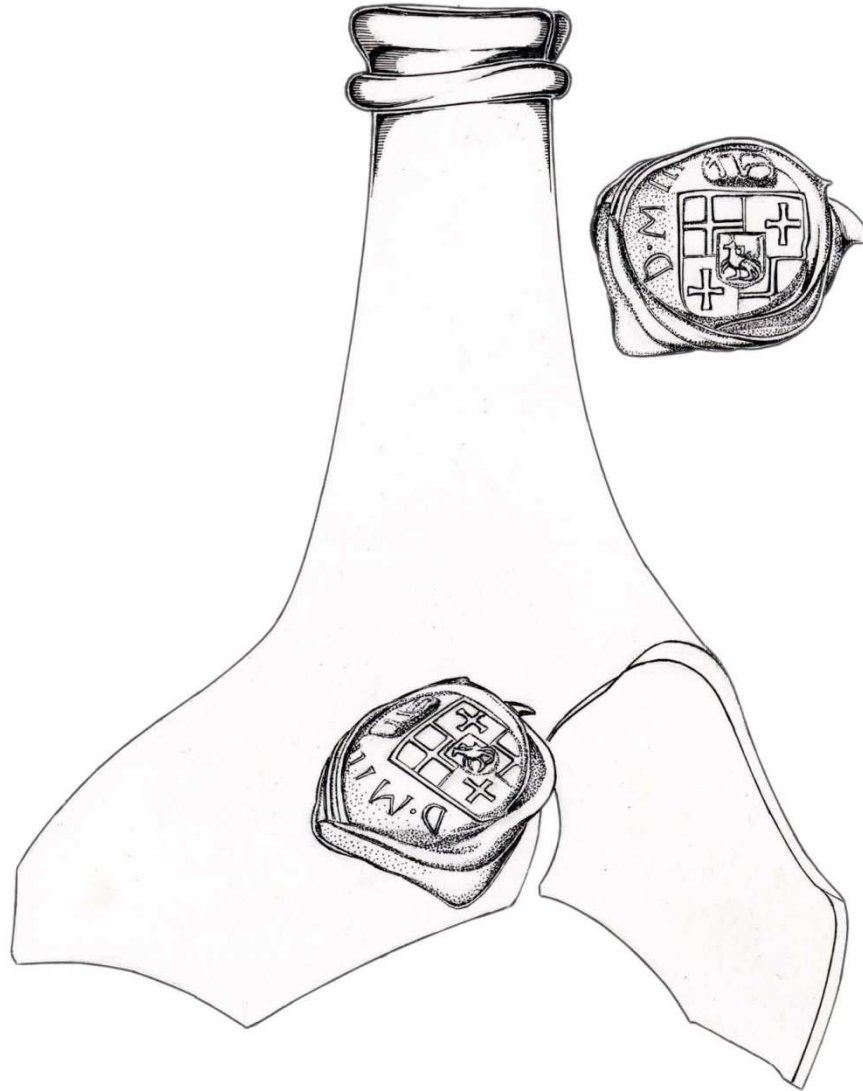
14 Datierung nach Eisenbach 2004, 49: „um 1750“; nach Wittop Koning 1976, 853: „1779“



3



4



5

Die unterschiedlichen Beschriftungen geben bisher keinen Hinweis auf die Verwendungsdauer innerhalb der 19-jährigen Amtszeit des Fürstbischofs. Die Nummern 3–5 sind aber aufgrund der Stratigrafie in den 1780er Jahren in die Kloake gelangt. Von 1769 bis 1782 war der Brunnen an Hermann Dietrich Meyer verpachtet.¹⁵ Eigene Siegelmarken lassen sich für diesen Pächter aber nicht belegen, denn üblicherweise trugen die Flaschen auch bei Verpachtung des Wasserversandes die Marke des Eigentümers der Quelle.

¹⁵ Vergl. Brinkmann 2019, 8 u. 11

In Zeitungsanzeigen der Mineralwasserhandlungen tauchte das Driburger Wasser erstmals 1780 auf. In Hannover boten die Witwe Bärens und die Gebrüder Haase das Wasser neben dem des Pyrmonter, Selterser, Emser, Wiesbadener, Schwalbacher, Wildunger Brunnen, dem Spaa- und dem Bitter-Wasser ihrer Kundschaft an.¹⁶

Anfang 1782 unterzeichnete der Fürstbischof **Wilhelm Anton** von der Asseburg einen Erbzinsvertrag mit dem Freiherrn Caspar Heinrich von Sierstorpf. Durch den Vertrag wurde nicht nur die Übernahme des Versandgeschäftes geregelt, sondern auch die Nutzung des Badebetriebes auf von Sierstorpf übertragen. Dieser investierte in den Ausbau des Kurbetriebes und machte Bad Driburg zum bekannten und vielbesuchten Heilbad. Zum Tätigkeitsfeld der Unternehmensgruppe Graf von Oeynhausen-Sierstorpf gehört noch heute der Mineralwasserversand und der Kurbetrieb von Bad Driburg.



6

7

Auch die ab 1782 verwendeten Siegelmarken, die das Wappen der Freiherren von Sierstorpf, einen Lorbeerzweig und einen Rost zeigen,¹⁷ kommen mit zwei verschiedenen Umschriften vor:

DRIBURGER WASSER (Nr. 6 – Inv.-Nr. Hx 290-248)

DRIBURG MINERALWASSER (Nr. 7 – Inv.-Nr. Hx 290-232)

Dorf Geismar

Etwa 30 km südöstlich von Kassel liegt der Gesundbrunnen von Dorf Geismar. Der Ort nennt sich heute nur noch Geismar und ist ein Stadtteil von Fritzlar. Zunächst vor allem von den Bewohnern der umliegenden Ortschaften getrunken, fand der Brunnen in den 1760er Jahren das Interesse des Landgrafen von Hessen-Kassel. Die Quelle wurde neu gefasst und mit einem Schutzdach versehen. 1773 erfolgte eine chemische Analyse des Wassers durch den Kassler Apotheker Konrad Mönch. Auch ein Brunnenmeister wurde angestellt, der sich auch um die kommerzielle Nutzung des Brunnens kümmerte. Im Anstellungsvertrag des Johann Wilhelm Ritte, Brunnenmeister von 1783–1820, findet sich ein Hinweis auf die Versendungsart des Dorf Geismarer Wassers. Es war dort geregelt, dass er neben freier Wohnung und Schankwirtschaft „ein Pfropfengeld von 8 Hellern für jede nach auswärts gelieferte Bouteille oder Schlute“ erhielt.¹⁸

¹⁶ Hannoverische Anzeigen von allerhand Sachen, deren Bekanntmachung dem gemeinen Wesen nötig und nützlich, 56. Stück vom 14.7.1780, Sp. 917

¹⁷ Der Rost erinnert an Laurentius von Rom, der darauf den Märtyrertod erlitt.
<https://www.graeflicher-park.de/hotel/ueberblick/historie.html>

¹⁸ Kessler 1998, 175–177

Die Versendung in Schluten (Steinzeugflaschen) kann aber nicht lange praktiziert worden sein, denn als 1787 der Krugbäcker Peter Knödgen, der von der Landesregierung mit seiner Werkstatt extra in der Nähe von Kassel angesiedelt worden war, damit „*durch diese Fabrique und der dabey verfertigten Brunnen Krüge die Verführung der einländischen mineralischen Waßer befördert werden würde*“,¹⁹ seine Krüge in Hofgeismar und Dorf Geismar abliefern wollte, stieß er auf den Widerstand der Ärzteschaft. Die Ärzte waren der Meinung, dass zur Erhaltung der guten Qualität des Heilwassers, für den Wasserversand nur „*Bouteillen von Glas*“ verwendet werden könnten. Sie setzten sich mit ihrer Meinung bei der Landesregierung durch und Knödgen blieb auf seiner Ware sitzen.²⁰



Der Brunnen von Dorf Geismar ist mit einem Glassiegel im Fundmaterial vertreten (Inv.-Nr. HX 290-247). Der Stempel ist verdrückt, die vollständige Umschrift um den Löwen des Landgrafen von Hessen-Kassel lautet: DORF GEISMAR: WASSER.²¹ Der Doppelpunkt in der Umschrift dient hier, der damaligen Schreibweise entsprechend, als Abkürzungszeichen. Der Text wäre zu lesen: „Dorf Geismarer Wasser“.

Godelheim

Der Mineralbrunnen von Godelheim wurde 1746 von Sigismund von Wengede, Kammerpräsident und Oberkellner beim Fürstabt zu Corvey entdeckt. Im Auftrag des Landesherrn, Fürstabt Caspar von Böselager, der den Brunnen mittels Verfügung unter Verweis auf das Bergregal an sich gebracht hatte, wurden erste Maßnahmen zum Wasserversand eingeleitet. Schon zwei Jahre später sollen „*mehr als 4000 Krüge*“ des Wassers nach England, Schottland und in andere Länder geliefert worden sein.²² Bei dieser Nachricht handelt es sich wohl um eine Falschmeldung, denn ein Export der genannten Menge kann nach so kurzer Zeit kaum erreicht worden sein. Für den Versand in Krügen ist diese Meldung der einzige schriftliche Beleg. Da bisher keine Krüge mit entsprechenden Brunnenzeichen aufgetaucht sind, müssen es ungemerkte Krüge gewesen sein, die, wenn sie gefunden werden, heute keinem Brunnen zugeschrieben werden können.²³

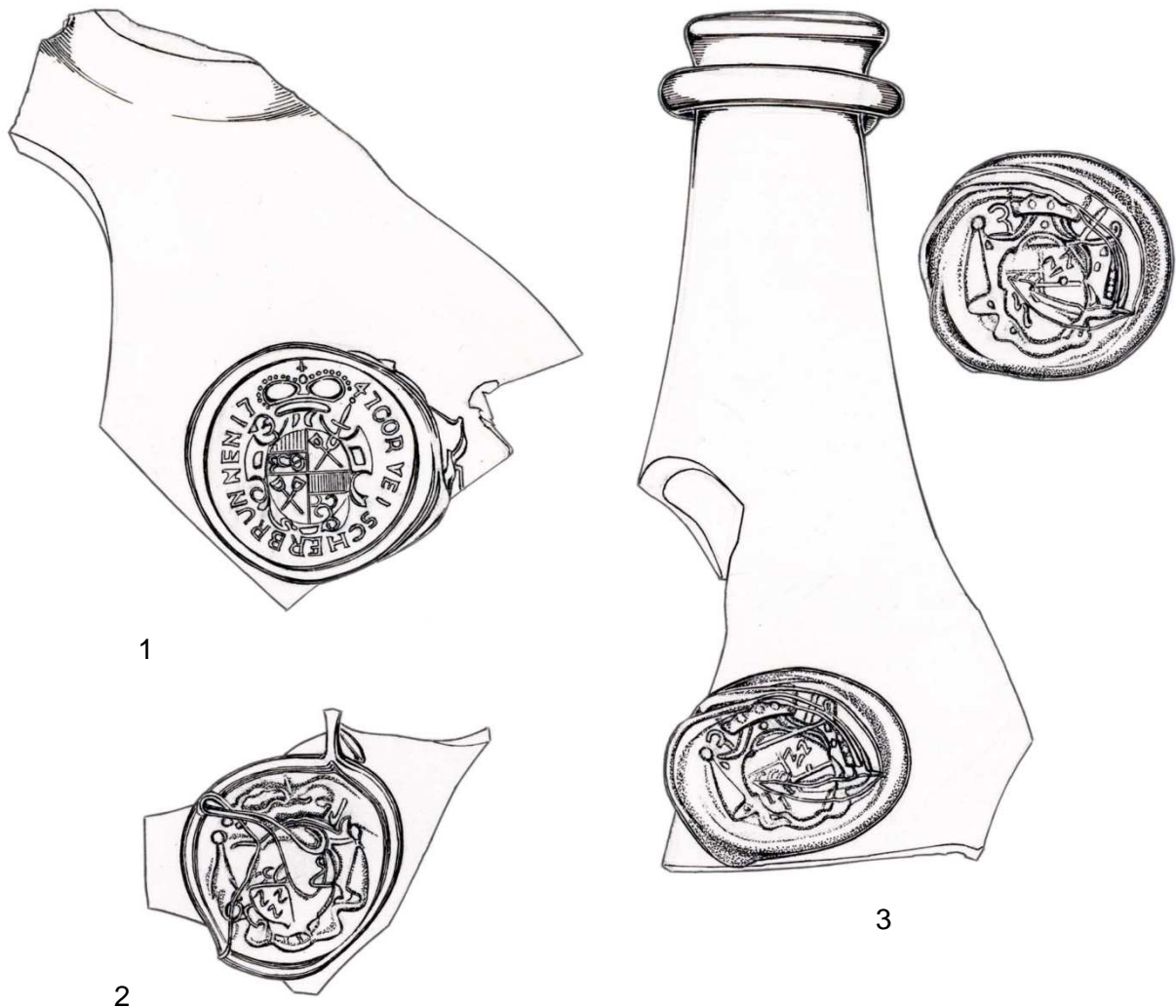
19 Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 5, Nr. 3422, Blatt 23

20 Vergl. Brinkmann 2017, 4

21 Schneider 1999a, 242–243 u. Schneider 1999b, 12. Schneider bildet eine Bocksbeutelflasche mit diesem Glassiegel ab und datiert die Flasche abweichend von der Befundlage in Höxter (Aufgabe der Kloake in den 1780er Jahren) „um 1830“.

22 Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr MDCCXXXVIII (1748), 734

23 Siehe Brinkmann 2019, 3–4



Das Wasser aus Godelheim wurde, wie das Glassiegel Nr. 1 (Inv.-Nr. Hx 290-114) zeigt, ab 1747 als CORVEISCHER BRUNNEN angeboten. Im Zentrum des Siegelabdrucks das Wappen des Caspar von Böselager, Fürstabt von Corvey von 1737 bis 1758. Drei Glassiegel aus dieser Zeit wurden in der Kloake in Höxter gefunden,²⁴ drei weitere Glassiegel, darunter Nr. 2 (Inv.-Nr. Hx 290-565) und 3 (Inv.-Nr. Hx 290-602), zeigen das Wappen des Johann Karl Theodor von Brabeck, Fürstabt des Klosters Corvey von 1776 bis 1794. Diese Wappen sind sehr undeutlich im Glassiegel wiedergegeben und nur durch die drei Wolfangeln (Doppelhaken) in den Wappenfeldern 2 und 3 dem Abt zuzuschreiben. Die Siegel tragen keine Umschrift.

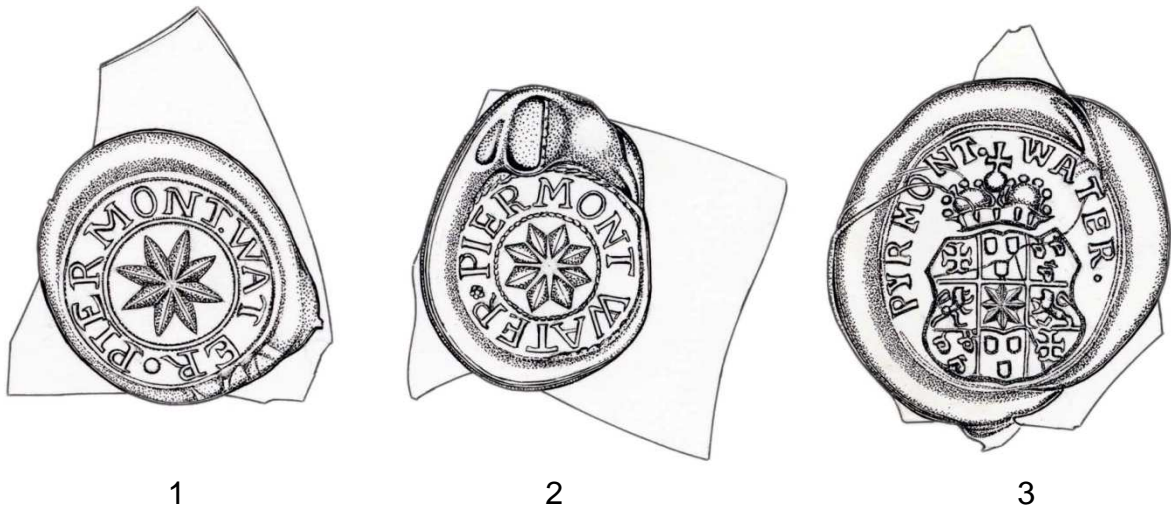
Die geringe Repräsentanz dieses dem Adelshof nahegelegenen Brunnens im Fundmaterial ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass das Wasser vom Personal des Adelshofes am Brunnen geholt, und dass dabei vorhandene Glas- oder Steinzeugflaschen wieder gefüllt wurden. Wahrscheinlich erfolgte sogar ein Transport in Kannen oder Fässern. Das Godelheimer Wasser könnte so als Tafelgetränk auf dem Heisterman-von-Ziehlbergschen Hof gedient haben, während die anderen Wässer als Heilwässer – möglicherweise auf ärztliches Anraten – getrunken wurden.

²⁴ Erstmals wurden Glassiegel mit dem Wappen des Caspar von Böselager und der Jahreszahl 1747 von Hans-Georg Stephan im Jahre 1991 bei einer Grabung im Bereich des um 1700 angelegten repräsentativen Klosterkruges vor dem West-Haupttor der barocken Fürstabtei in Corvey gefunden. Siehe hierzu auch: Stephan 2000, 469

Pyrmont

Das Pyrmontener Wasser wurde anfangs in Kruken oder Schluten abgefüllt, deren Lieferung aus Großalmerode nachgewiesen ist. Für eine Verwendung der im Westerwald und im Taunus²⁵ hergestellten sogenannten P-Krüge beim Pyrmontener Brunnenversand ließ sich bisher weder eine archäologische noch eine archivalische Bestätigung finden.²⁶ Belegen lässt sich aber bis 1752 der Versand des Schwalbacher Wein-Brunnens in P-Krügen, daher ist das einzige derartige Fundobjekt vom Adelshof im Kapitel Schwalbach behandelt.

Die Umstellung auf Glasflaschen erfolgte in Pyrmont sehr früh. Im Pyrmontener Brunnenbuch von 1732 überwiegt bereits der Versand in Bouteillen²⁷ und zu Beginn der 1750er Jahre war der Wechsel zur Glasflasche abgeschlossen. Im 1763 angelegten neuen Brunnenbuch ist die Spalte „Kruken“ nicht mehr vorgedruckt.²⁸



Von den insgesamt 46 Glassiegeln des Pyrmontener Brunnens zeigen sechs den Waldecker Stern und 40 das Wappen der Grafschaft Waldeck-Pyrmont. Die Fundstücke mit dem achtstrahligen Waldecker Stern sind nach der archäologischen Stratigraphie die älteren und auf etwa Mitte des 18. Jahrhunderts zu datieren. Nach Almeling wurde diese Marke seit 1690 verwendet und nach 1730/1735 durch Glassiegel mit dem Wappen von Waldeck-Pyrmont abgelöst.²⁹ Auch bei diesen Glassiegeln variiert die Umschrift:

PIERMONT. WATER	(Nr. 1 – Inv.-Nr. Hx 290-219)
PIERMONT WATER	(Nr. 2 – Inv.-Nr. Hx 290-220)
PYRMONT. WATER	(Nr. 3 – Inv.-Nr. Hx 290-222)

Wildungen

Auch in Wildungen erfolgte der Mineralwasserversand zunächst in Steinzeugflaschen. In den Brunnenabrechnungen wurde bereits 1724 nach „*braunen Almeröder Flaschen*“ und „*weißen Schwalbacher Flaschen*“ unterschieden. Hauptlieferant aus Großalmerode war zu

25 Auch für den Töpferort Klarenthal-Krughütte konnte Eva Blanc die Herstellung von P-Krügen durch Funde im Werkstattbruch nachweisen: Blanc 2019, 32–33 u.72–73

26 Ausführlich hierzu: Brinkmann 2018, 598-599

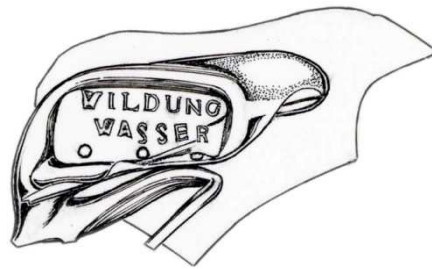
27 Stadtarchiv Bad Pyrmont, Bestand X a 389

28 Stadtarchiv Bad Pyrmont, Bestand X a 399

29 Almeling 1998, 120, Anm. 41 u. Abbildungszuschriften zu den Farbtafeln, 96

dieser Zeit Andreas Walberg; die weißen Flaschen lieferte Wilhelm Dewaldt aus Oelsberg im Taunus.³⁰ Die weißen Flaschen waren laut Hochgrebe mit einem Markenzeichen versehen, um den Absatz des Sauerbrunnens zu fördern.³¹ Wie das Zeichen aussah, wird nicht gesagt, aber es ist nicht auszuschließen, dass die Flaschen mit dem P-Zeichen versehen waren, denn die Krugbäckereien in Oelsberg gehörten zu den Hauptlieferanten des Schwalbacher Brunnens, wo zu dieser Zeit die P-Flaschen in großen Stückzahlen Verwendung fanden. Somit könnte die P-Flasche vom Adelshof in Höxter auch Wasser aus dem ca. 90 km entfernten Wildungen und nicht aus dem 235 km entfernt liegenden Schwalbach enthalten haben. Dass man es mit dem Markenschutz nicht sehr ernst nahm, zeigt ein Vorgang, der in den Kurtrierer Cameralprotokollen aktenkundig wurde. Danach sollen die wiedischen Kanenbecker Wilhelm Remi und Johann Wilhelm Corcilus aus Mogendorf im Jahre 1774 „zwey öfen leere Krüge mit Churtrierischem wappen“ nach Wildungen geliefert haben.³²

Der Wechsel zur Glasflasche erfolgte in Wildungen erst in den 1760er Jahren. Bereits 1773 war der Anteil der Krüge am Gesamtabsatz auf unter 20 Prozent zurückgegangen. Die Verkaufszahlen des Wildunger Wassers lagen zu dieser Zeit bei etwa 10.000 bis 15.000 Flaschen jährlich.³³ Wie bei diesen Versandzahlen und dem rückläufigen Einsatz von Krügen die Einsatzmenge von zwei Töpferöfen (ca. 10.000 Stück) für Wildungen geordert werden konnte, bleibt unklar und zweifelhaft, zumal im Jahr zuvor bekannt gemacht wurde, dass das Wasser an Händler jetzt ausschließlich in „gläsernen Bouteillen“ geliefert wird und Krüge nur noch für Endverbraucher gefüllt werden.³⁴



Das Glassiegel des Wildunger Brunnens (Inv.-Nr. HX 290-233) stammt aus einem Umbauhorizont aus den 1780er Jahren im Hause Nr. 35. Da der Abortschacht zu diesem Gebäude gehörte, erscheint es vertretbar, dieses Fundstück gemeinsam mit den Funden aus der Kloake zu behandeln.

Zwei ebenfalls rechteckige Siegelabdrücke mit gleicher Beschriftung bildet Hochgrebe ab und datiert sie „nach 1800“ und „um 1830“.³⁵

Niederselters

In Niederselters hatte die Obrigkeit 1681 erkannt, dass mit der Mineralquelle Geld zu verdienen ist, und den Brunnen, der bis dahin der Kirchengemeinde des Ortes gehörte, unter Hinweis auf das Bergregal, wonach die Nutzung der Bodenschätze dem Landesherrn zusteht, an sich gebracht. Das Versandgeschäft wurde zunächst verpachtet. Ob und gegebenenfalls welche Krugzeichen von den ersten Pächtern verwendet wurden, ist nicht bekannt.

30 Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 118a, Nr. 3176

31 Hochgrebe 1985, 219

32 Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 1C, Nr. 10681, 543–544

33 Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 118a, Nr. 3184

34 Casselische Zeitung 1773, 373

35 Hochgrebe 1985, S. 224

1752 – es war der Pächterin Bullmann bereits aufgetragen, nur Krüge mit dem Kurtrierer Kreuz und den Buchstaben CT zu verwenden – beanstandete die Hofkammer, dass die Pächterin sich nicht an die Weisung hielt und „*ausländische Sauer=Wasser=Krüge*“ ebenso wie solche, die „*theils mit Stern, theils mit Rosen, theils mit anderen Zeichen*“ versehen sind, füllen ließ.³⁶

Die zusätzliche Kennzeichnung der Krüge mit Initialbuchstaben des Herstellungsortes wird erstmals im Kruglieferungsvertrag vom 30. Dezember 1758 vorgeschrieben. Die Krüge sollen „*4 ½ oder 5 Schoppen Limburger Maaß halten, und mit dem gewöhnlichen Chur=Trierischen Wappen, oder dem Nahmen Chur=Trier, und mit jedes Orths Initial Buchstaben, alß Ransbach mit R, Bombach mit B, Hayderbach mit H und Mogendorff mit M bezeichnet seyn*“.³⁷ Später wurden die Ortskürzel erweitert um HR für Höhr und HS für Hillscheid; Hayderbach verwendete die Buchstaben HB. Der am 14. August 1783 geschlossene Kruglieferungsvertrag schrieb vor, dass die Krüge neben den Initialbuchstaben des Ortes auch mit der Nummer des Krugbäckers bezeichnet sein sollen.³⁸ Es ist jedoch möglich, dass diese Kennzeichnungsvorschrift schon vor 1783 erlassen wurde. Die Kennzeichnung der Krüge mit Töpferzeichen ermöglichte es der Brunnenverwaltung, die Krugbäcker für fehlerhaft gelieferte Ware in Regress zu nehmen.

Die bei der Grabung gefundenen elf fragmentarisch erhaltenen und restaurierten Steinzeugflaschen mit Brunnenzeichen des Niederselterser Mineralbrunnens sind in der nachstehenden Übersicht aufgeführt:

Lfd.-Nr.	Brunnenmarke	Töpferzeichen	Töpferort	Datierung	Inv.-Nr.
Nr. 1	CHVR TRIER	HR (ligiert)	Höhr	1759 bis ca. 1775	Hx 290-265
Nr. 2	CT	R	Ransbach	1759 bis ca. 1775	Hx 290-269
Nr. 3	CT	HB (ligiert)	Haiderbach	1759 bis ca. 1775	Hx 290-236
Nr. 4	SELTERS CT	R	Ransbach	1775 bis ca. 1783	Hx 290-270
Nr. 5	SELTERS CT	HS	Hillscheid	1775 bis ca. 1783	Hx 290-386
Nr. 6	SELTERS (CT nicht erkennbar)	B	Baumbach	1775 bis ca. 1783	Hx 290-810
Nr. 7	SELTERS CT	HS 200	Hillscheid	1780er Jahre	Hx 290-266
Nr. 8	SELTERS CT	R 17	Ransbach	1780er Jahre	Hx 290-809
Nr. 9	SELTERS CT	A 24	Arzbach	1780er Jahre	Hx 290-388
Nr. 10	SELTERS CT	A 88	Arzbach	1780er Jahre	Hx 290-389
Nr. 11	SELTERS CT	(nicht erhalten)			Hx 290-811

Sowohl die Brunnenmarken als auch die Art der Töpferzeichen geben Hinweise zu der in der Aufstellung vorgenommenen Datierung.

Nr. 1 Das Brunnenzeichen ist im Liefervertrag vom 30. Dezember 1757 erwähnt, war aber schon erheblich früher in Gebrauch, es existiert auch mit der Jahreszahl 1746 in der Umschrift. Aufgrund der Ortsinitialen als Töpferzeichen kommt eine Ver-

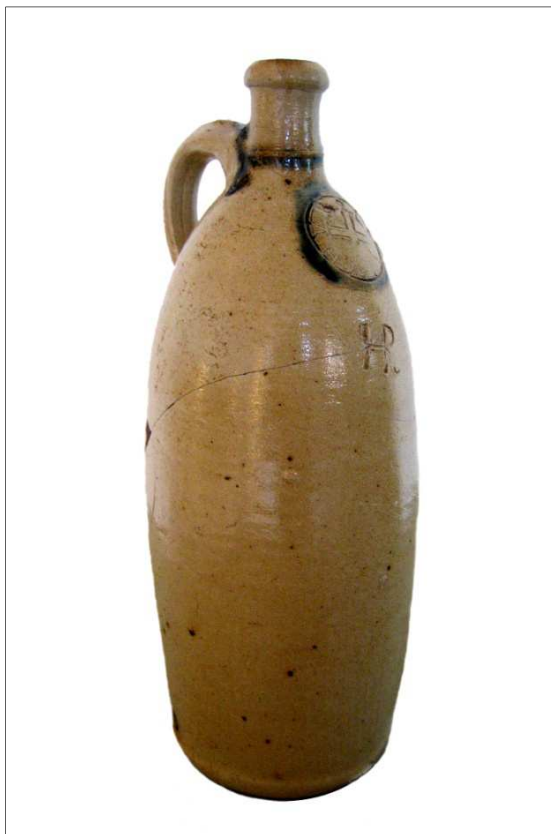
36 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 115, Nr. 1171 (Niederselters B Nr. 171a)

37 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 115, Nr. 1172 (Niederselters B Nr. 171b)

38 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 115, Nr. 1171 (Niederselters B Nr. 171a)

wendung dieser Flasche erst ab 1759 bis zur Einführung des Stempels mit der Umschrift SELTERS infrage.

- Nr. 2–3 Auch dieser Brunnenstempel ist alternativ im o.g. Vertrag, aber auch in der Verordnung vom 19. September 1752 genannt. Auch hier führt das Töpferzeichen zur gleichen Datierung wie bei Nr. 1.
- Nr. 4–6 Zur Einführung des neuen, mit der Umschrift SELTERS versehenen Brunnenstempels liegt kein exaktes Datum vor. Michel berichtet über die Notwendigkeit neuer Krugstempel im Zusammenhang mit der 1774 erfolgten Ausfuhr von zwei Öfen Krüge, die angeblich nach Wildungen gingen.³⁹ Die Einführung der neuen Brunnenmarke dürfte also 1775 erfolgt sein. Die Verwendung dieser Flaschen ist auf die Zeit bis zur Einführung der Töpfer-Nummer im Töpferzeichen begrenzt. Vier Flaschen mit diesem Brunnenstempel tragen als Töpferzeichen nur Ortsinitialen, sind also auf den Zeitraum 1775 bis etwa 1783 zu datieren.
- Nr. 7–11 Vier Flaschen tragen unterhalb der Ortskennziffer auch die Nummer des Krugbäckers, fallen also in die Zeit ab etwa 1783 bis zur Aufgabe der Kloake Ende der 1780er Jahre. Bei einer Flasche (Nr. 11) ist der Bereich, in dem sich das Töpferzeichen (eventuell) befand, nicht erhalten.



- Nr. 1 Der Brunnenstempel dieser Flasche trägt, links unten beginnend, die Umschrift CHVTRIER; im Innenkreis, der im oberen Teil aus sieben kleinen Bögen besteht, ein griechisches Kreuz. Der Stempel ist kobaltblau eingefasst und kommt nur einmal im Fundmaterial vor. Der Halswulst ist kobaltblau markiert. Mit einem Ø von 35,5 mm ist er im Vergleich zu anderen bekannten Stempeln dieser Art (ca. 27 mm) besonders groß (Inv.-Nr. Hx 290-265).

³⁹ Michel 1961, 106



Nr. 3 Flaschen mit dieser Brunnenmarke sind zweimal im Fundmaterial vertreten. Die Marke zeigt im Kreis ein lateinisches Kreuz, flankiert von den Buchstaben CT für Chur Trier. Der Brunnenstempel ist kobaltblau umrandet, der Halswulst kobaltblau markiert. Der untere Henkelansatz der Flasche ist mit einer Fingerdruckmulde versehen (Inv.-Nr. Hx 290-236).

Da die Brunnenmarken häufig sehr undeutlich ausgeprägt sind, sollen nachstehend nur drei Marken mit der Umschrift SELTERS dargestellt werden. Dieser Brunnenstempel kommt in unterschiedlichen Versionen des griechischen und lateinischen Kreuzes vor.



4

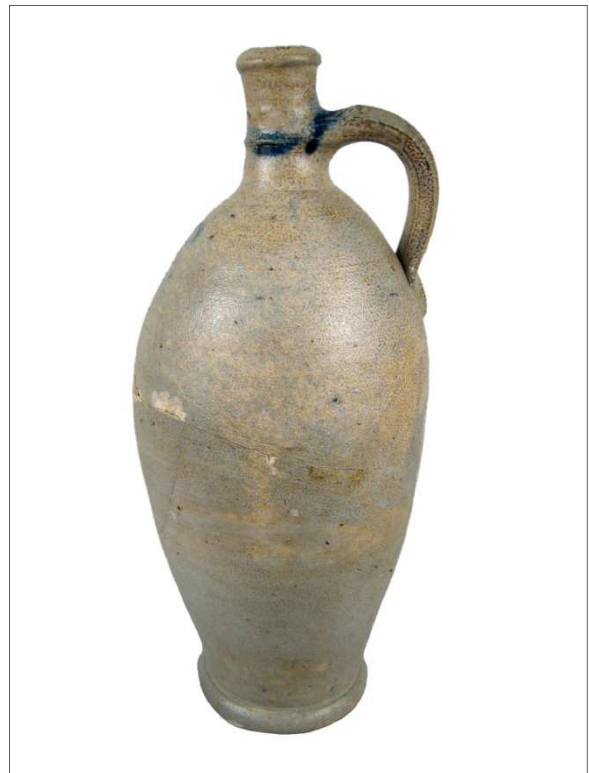
6

11

Drei Brunnenmarken mit der Umschrift SELTERS, links und Mitte mit lateinischem Kreuz, rechts mit griechischem Kreuz. Die Wiedergabe der Brunnenmarke Nr. 6 ist sehr undeutlich, es könnte hier ein beschädigter oder nachgemachter Stempel verwendet worden sein.

Schwalbach

Schon Tabernaemontanus befasste sich 1581 in seinem Werk sehr ausführlich mit dem Schwalbacher Mineralbrunnen und trug maßgeblich dazu bei, diesen Heilbrunnen bekannt zu machen.⁴⁰ So konnte Hörnigk 1640 berichten, dass das Schwalbacher Wasser „in wol vermachten steinernen Krügen“ nach Nürnberg, Leipzig, Prag und Schlesien versandt wird.⁴¹ Die Vermarktung des Brunnenwassers erfolgte durch die Familie Zippel, Eigentümerin der Quelle. Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels wollte es 1659 nicht länger hinnehmen, dass *außländtische wasserführer eine gar zu grosse quantität sauerwasser von unserem Flecken Langenschwalbach anderwertlich verbringen und darmit ihr commercia treiben.*⁴² Er machte seine Ansprüche unter Hinweis auf das Bergregal, wonach die Nutzung der Bodenschätze dem Landesherrn zusteht, geltend. Brunnenbesitzer Johann Zippel musste daher ab 1659 von den Einkünften, die er aus dem Wasserverkauf hatte, je ein Drittel an den Landgrafen und an die Gemeinde abführen.⁴³ Der Versand des Wassers erfolgte in sogenannten P-Flaschen, die bei Einführung eines neuen Zeichens im Jahre 1752, nach Aussage der Krugbäcker „von undenklichen Jahren her“ verwendet wurden.⁴⁴ Über die Bedeutung des Buchstabens P sagen die Akten leider nichts.⁴⁵



Nur eine sogenannte P-Flasche (Inv.-Nr. Hx 290-169), wie sie bis 1752 am Schwalbacher Wein-Brunnen für den Mineralwasserversand verwendet wurde, konnte aus der Kloake geborgen werden. Die Flasche hat einen glatten Standring und ist „um 1750“ zu datieren. (H. 28,4 cm; Rdm. 3,2 cm; Bauch-Dm. 12,5 cm; Bdm. 8,2 cm).

40 Tabernaemontanus 1581

41 Hörnigk 1640, 6

42 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 303, Nr. 981

43 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 303, Nr. 981

44 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 303, Nr. 1027

45 Ausführlich hierzu: Brinkmann 1987, 73–74

Saidschitz

Im 18. Jahrhundert waren die in Saidschitz (heute Zaječice, Nordböhmen) 1721 entdeckten, und die bereits 1717 im benachbarten Sedlitz (heute Sedlec) gefundenen Brunnen die einzigen genutzten Bitterwasserquellen in Zentraleuropa. Das Bitterwasser führte keine Kohlensäure. Es hatte eine laxierende Wirkung. Auch das aus dem Wasser gewonnene Bittersalz wurde vermarktet.

War es üblicherweise so, dass die Landesherrn recht früh das Versandgeschäft an sich brachten, so dauerte es hier sehr lange, bis sich die Obrigkeit einschaltete. In Saidschitz betrieben die Bauern, auf deren Grundstücken die Brunnen lagen, das Geschäft mit dem Wasser. Sie profitierten – in geringem Maße – von der Geschäftstüchtigkeit einiger Unternehmer, die von Dresden, Leipzig oder Teplitz aus die Vermarktung in großem Stil betrieben, indem sie sich das Wasser in Fässern an den Saidschitzer Brunnen holten, an ihrem Firmensitz in Steinzeugflaschen füllten und auf den Markt brachten.⁴⁶

Erst in den 1760er Jahren interessierte sich das fürstliche Industrialamt in Bilin, das die wirtschaftlichen Interessen des Fürsten von Lobkowitz wahrnahm, auch für den Versand des Biliner Sauerbrunnens und des Saidschitzer Bitterwassers. Das Amt brachte 1781 eine Werbeschrift heraus, in der die Erkennungsmerkmale der Steinzeugflaschen dieser Brunnen beschrieben wurden. Danach waren die Flaschen nicht nur mit den beiden in den auf der Schulter aufgebrauchten Tonschlicker eingedrückten Stempeln versehen, sondern es wurde, um den Kunden die Sicherheit zu geben, keiner Fälschung aufzusitzen, auch die Verkorkung mit einem Bindfaden gesichert und dann verpicht. In die Verpichtung wurde das Siegel des Industrialamtes (auf dem nebenstehenden Etikett unten links) gedrückt und die beiden Enden des Fadens mit dem Etikett auf der Flaschenwandung verklebt.⁴⁷



Auf dem Etikett, mit dem die Saidschitzer Bitterwasserflaschen versehen wurden, sind auch die beiden Stempel, die vor dem Brand auf der Schulter der Flaschen angebracht wurden, abgebildet.

⁴⁶ Ausführlich hierzu: Schlarb [in Vorbereitung]

⁴⁷ Industrie-Direktion 1781, 3

Diese recht aufwändige Ausstattung der Versandflaschen ist 1798 wieder aufgegeben worden, denn „die zwey kleinen meistens unkennbaren Siegel“ und auch die häufig beschädigten und durch unseriöse Händler nachgedruckten Etiketten boten keinen wirksamen Schutz des Verbrauchers vor falschem, nachgemachtem Bitterwasser.⁴⁸

Bitterwasserflaschen dieser Art sind bisher nur in wenigen archäologischen Grabungen gefunden und publiziert worden, so in Wismar, Lüneburg, Greifswald und Bendorf (Fürstentum Liechtenstein).⁴⁹ Auch in Sammlungen sind solche Flaschen anzutreffen.⁵⁰



Mit einer fragmentarisch erhaltenen Vierkantflasche (Inv.-Nr. Hx 290-407), H. 24,5 cm, ist das Saidschitzer Bitterwasser im Fundmaterial vertreten. Der Abdruck des ovalen Stempels ist unsauber aufgebracht worden und nicht vollständig wiedergegeben, die Umschrift um den Buchstaben O (= Oberbrunnen) im Fürstenmantel lautet SAIDSCHITZER OBER BITTER WASSER. Die vollständige Signatur der Flasche besteht aus den zwei auf dem Etikett dargestellten unterschiedlichen Stempeln.

Zusammenfassung

Der Mineralwasserkonsum auf dem Heisterman-von-Ziehlbergschen Hof in Höxter lässt sich durch das geborgene Fundmaterial nur unvollständig belegen. Die angesichts der rund 200-jährigen Nutzungszeit der Kloake geringe Zahl der für den Wasserkonsum relevanten Fundstücke vermittelt den Eindruck, dass Mineralwasser auf dem Adelshof nicht regelmäßig getrunken wurde. Dieser Eindruck bleibt auch bestehen, wenn man nur das 18. Jahrhundert, in dem die Kennzeichnung der Flaschen mit Brunnenmarken obligatorisch wurde, als Refe-

48 Anzeige der Salzburger Mineralwasserhandlung Zezi: Salzburger Intelligenzblatt, XXIV. St. vom 16.6.1798, Salzburg 1798, Sp. 383

49 Buchholz 1994, 136; Ring 1995, 22; Ansorge 2003, 213–218; Heege 2016, 2/312–313 u. 3/249

50 Sammlung Patrick Schlarb

renzzeitraum zugrunde legt. Es ist davon auszugehen, dass auf dem Adelshof wesentlich mehr Mineralwasser getrunken wurde als durch die Funde zu belegen ist. Hier sei nochmals auf die Nähe zum Godelheimer Brunnen verwiesen, wo die „Herrschaft“ sicher das Wasser in eigenen, wahrscheinlich größeren Gefäßen holen ließ.

Betrachtet man nur die vorliegenden Fundstücke, so ist festzustellen, dass das Bild vom Mineralwasserkonsum auf dem Heisterman-von-Ziehlbergschen Hof dominiert wird von den heimischen, d. h. im Umkreis von etwa 30 km liegenden Mineralbrunnen in Pyrmont und Driburg. Das zeigt der hohe Anteil (95 %) der diesen beiden Brunnen zuordnungsfähigen Flaschenfragmente. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, dass sich die Transportkosten für den Verbraucher ganz erheblich im Preis des Wassers niederschlugen.

Da die Aussagekraft der in der Kloake entsorgten Flaschenfragmente durch die erwähnten restriktiven Einflüsse beeinträchtigt wird, könnten schriftliche Quellen hier zu einem deutlicheren Bild über das Konsumverhalten führen. Schriftliche Unterlagen des Hauses Heisterman von Ziehlberg, die über den Kauf bzw. die Bestellung von Mineralwasser Auskunft geben könnten, liegen aber leider nicht vor.

Dank

Für die Bereitstellung der Grabungsfunde in den Räumen der Stadtarchäologie Höxter sowie die Übermittlung der Glassiegel-Zeichnungen sowie der Fotografien der Stadtarchäologie danke ich Andreas König ganz herzlich. Auch für seine stete Bereitschaft, mir mit vielen informativen Hinweisen zu Funden und Befunden zu helfen und so die Veröffentlichung des Fundmaterials in dieser Form zu ermöglichen, sowie für die kritische Durchsicht des Manuskriptes sei Andreas König vielmals gedankt.

Literaturverzeichnis

- Almeling 1998 – Gerhard Almeling, Kloaken, Fundgruben der Stadtgeschichte, Historisch archäologische Untersuchung im Bereich der ehemaligen Mündener Schloßfreiheit. In: Gegraben – Gefunden – Geborgen, Archäologische Spurensuche an Werra, Fulda und Weser, Begleitband zur Ausstellung aus Anlaß des 100-jährigen Bestehens des Städtischen Museums Hann. Münden, Hann. Münden 1998, 109–127 u. 95–108 (Tafeln u. Abb.-Texte)
- Ansorge 2003 – Jörg Ansorge, Die Domburg in Greifswald. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern, Band 10, Neustrelitz 2003, 194–220
- Blanc 2019 – Eva Blanc, Steinzeug Westerwälder Art aus Klarenthal-Krughütte. Der Werkstattabfall „Klarenthal Krughütte, Friedrichstraße 19“ (Saarland), Klarenthal-Krughütte 2019
- Bothe 1984 – Rolf Bothe, Bad Driburg. In: Rolf Bothe (Hrsg.), Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung, Berlin 1984, 297–312
- Brinkmann 1982 – Bernd Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug. In: Keramos, Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V., Heft 98, Oktober 1982, Düsseldorf 1982, 7–3
- Brinkmann 1987 – Bernd Brinkmann, Der Schwalbacher Mineralwasserversand und die Krugbäckerei im Taunus. In: Keramos, Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V., Heft 118, Oktober 1987, Düsseldorf 1987, 65–100
- Brinkmann 2017 – Bernd Brinkmann, Neue Erkenntnisse zum beruflichen Werdegang des in Böhmen tätig gewesenen Krugbäckers Peter Knötgen, Mülheim an der Ruhr 2017
- Brinkmann 2018 – Bernd Brinkmann, Mineralwasserflaschen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, Bekannte und unbekannt Zeichen auf Steinzeugflaschen aus dieser Zeit. In: Harald Stadler u. Lisa Obojes (Hrsg.), Keramik zwischen Werbung, Propaganda und praktischem Gebrauch, Beiträge vom 50. Internationalen Symposium Keramikforschung in Innsbruck 2017 (Nearchos 23), Brixen 2018, 593–612
- Brinkmann 2019 – Bernd Brinkmann, Glas- oder Steinzeugflaschen? Der Mineralwasserversand der Brunnen zu Godelheim und Driburg im 18. Jahrhundert, Mülheim an der Ruhr 2019
- Buchholz 1994 – Rita Buchholz, Mineralwasserflaschen des 18. Jahrhunderts aus Steinzeug – eine Fundübersicht aus der Hansestadt Wismar. In: Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte, Bd. 4, Wismar 1994, 117–153
- Eisenbach 2004 – Ulrich Eisenbach, Mineralwasser, Vom Ursprung rein bis heute, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der deutschen Mineralbrunnen, Bonn 2004
- Industrie-Direktion 1781 – Fürstlich Lobkowitzische Industrie-Direktion, Anzeige über die Eigenschaften, über den Gebrauch und über die Versendungsart des Böhmisches- oder Saisdchitzer-Bitterwassers, des Bittersalzes, ... und des Biliner mineralischen Sauerbrunnens, Wien 1781
- Heege 2016 – Andreas Heege, Die Ausgrabungen auf dem Kirchenhügel von Bendern Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein, Die Geschirrkemik vom 12. bis 20. Jahrhundert, Band 1–3, Vaduz 2016
- Hochgrebe 1985 – Heinrich Hochgrebe, Der Wildunger Brunnensersand. In: Geschichtsblätter für Waldeck, Waldeckischer Geschichtsverein e.V., 73. Band, Arolsen 1985, 217–235
- von Hörnigk 1640 – Ludwig von Hörnigk, Langen-Schwalbacher Saurbrunnen und Bäder, sampt deren Eygenschaftt und rechtem Gebrauch, jetzo zum andern mahl aussführlich ... beschrieben und vermehrt, Frankfurt am Main 1640

- Kessler 1998 – Gerhard Kessler, Der Sauerbrunnen beim Dorf Geismar. In: 1275 Jahre Geismar, Geschichte eines kurhessischen Dorfes, 723–1998, Fritzlar 1998, 174–198
- König 2010a – Andreas König, Edelsteine, weißes Gold und exotische Getränke – Sachkultur auf einem frühneuzeitlichen Adelshof in Höxter. In: Thomas Otten, Hansgerd Hellenkemper, Jürgen Kunow und Michael M. Rind (Hrsg.), Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen, Bd. 9), Mainz 2010, 278–282
- König 2010b – Andreas König, Ausgrabungen der Stadtarchäologie. Höxter auf dem Heisterman-von-Ziehlberg'schen Hof. In: <http://www.hvv-hoexter.de/wp-content/uploads/2010/08/Ausgrabungen-der-Stadtarchaeologie-Hoexter-auf-dem-Heisterman.pdf>, Höxter 2010
- König 2011 – Andreas König, Ein Scherzglas der Spätrenaissance aus Höxter. In: Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, Langenweißbach 2011, 204–207
- König 2020 – Andreas König, *Unechtes Porcellain* – niedersächsische Fayencen des 18. Jahrhunderts aus Höxter. In: Archäologie in Westfalen-Lippe 2019, Langenweißbach 2020, 175–180 (erscheint im November/Dezember 2020)
- Meyer 1992 – Elke Meyer, Zur Geschichte der Pyrmonter Heilwasserversendung. In: Andreas Lilge (Hrsg.), Bad Pyrmont – Tal der sprudelnden Quellen. Zur Geschichte der Pyrmonter Heil- und Mineralquellen, Pyrmont 1992, 64–84
- Michel 1961 – Fritz Michel, Die Geschichte des Selterser Heilbrunnens unter kurtrierischer Herrschaft. In: Nassauische Annalen, Band 72, 1961, Wiesbaden 1961, 81–125
- o.V. 1724 – o.V., Von dem Pyrmontischen und Paderborn-Driburgischen, wie auch Wildungischen Sauer-Brunnen. In: Sammlung von Natur- und Medicin- wie auch hierzu gehörigen Kunst- und Literatur-Geschichten, (Leipzig und Budißin 1724), 547–550
- Paracelsus 1535 – Theophrastus Paracelsus, Von dem Bad Pfeffers in Oberschwytz gelegen, Tugenden, Krefftten vnnd würckung, Vrsprung vnnd herkommen, Regiment vnd Ordinantz, Zürich 1535
- Ring 1995 – Herbert Ring, Saldschitzer Bitterwasser in Lüneburg. In: Brüxer Heimatzeitung, Mai 1995, Forchheim 1995, 22
- Scheel 1971 – Günter Scheel, 1771–1971 Zweihundert Jahre Brunnenhaase, Wiesbaden 1971
- Schlarb [in Vorbereitung] – Patrick Schlarb, Der internationale böhmische Bitterwasserverband 1721 bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Medizin für Europa, Geldquelle für Untertanen, Kaufleute und den Hochadel
- Schneider 1999a – Karl Schneider, Bocksbeutel, Platt-, Feld- und Pilgerflaschen, Ihre Geschichte und Verbreitung, Bad Neustadt/Saale 1999
- Schneider 1999b – Karl Schneider, Die Bocksbeutel-Flaschen des Sauerbrunnens von Dorfgeismar. In: Der Glasfreund, Zeitschrift für Glassammler, Heft 12/1999, Neustrelitz 1999, 10–13
- Stephan 2000 – Hans-Georg Stephan, Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Kloster Corvey (800–1670). Eine Synopse auf der Grundlage der archäologischen Quellen. 3 Bände, (Göttinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichte, 26) Neumünster 2000
- Tabernaemontanus 1581 – Jacobus Theodorus Tabernaemontanus, New Wasserschatz, Das ist: Von Allen heylsamen Metallischen Minerischen Bädern und Wassern ... eygentliche Beschreibung, sampt derselben Gehalt, Krafft unnd Wirkung. Franckfurt am Mayn 1581

Tegethoff u. a. 2010 – Ruth Tegethoff, Eugen Müsch und Andreas König, Zur Herstellungstechnik von zwei spätrenaissancezeitlichen Schmuckstücken aus Höxter. In: Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, Langenweißbach 2010, 235–238.

Wittop Koning 1976 – D. A. Wittop Koning, Mineraalwaterkruiken. In: Antiek, tijdschrift voor liefhebbers en kenners van oude kunst en kunstnijverheid, 10. Jg. No. 9, April 1976, Lochem 1976, 853–862

Abbildungsnachweis

Bernd Brinkmann	Titelseite, S. 15, 16 unten
Heidrun Falley, Stadtarchäologie Höxter	Zeichnungen S. 7–13
Industrie-Direktion 1781,	S. 18
LWL-DLBW/Bildarchiv, © LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen	S. 6–7
NRW-Stiftung / Foto: Lars Langemeier https://www.nrw-stiftung.de/presse/bilder/jakob_pins_gesellschaft_nrw-stiftung.jpg	S. 3
Ralf Schlotthauber, Stadtarchäologie Höxter	S. 15, 16 oben, 17, 19